

Der Trickser vom Festspielhügel

Wolfgang Wagner war 57 Jahre Leiter der Bayreuther Festspiele, jetzt ist Richard Wagners Enkel im Alter von 90 Jahren gestorben. Götz Thieme über das Ende einer Ära im Bayreuth der Nachkriegszeit.

Bis das Alter seinen Tribut forderte, war Wolfgang Wagner ein unermüdlicher Wanderer im Bannkreis des Bayreuther Festspielhauses. Überraschend bog er um die Ecke, und je älter er wurde, desto mehr schien er dem Sippenvater Richard Wagner zu ähneln. Er tauchte immer dann auf, wenn's nicht passte. Sah er einen Wagnerianer mit Suche-Karte-Schildchen zu nah an einem der Zugänge lauern, fing er an zu poltern. Als das Haus in den siebziger und achtziger Jahren noch nicht mit genau gestaffelten Zugangsausweisen kontrolliert wurde, als lagerten dort Atomwaffen, knöpfte er sich jeden vor, den er dort antraf und der ihm unbekannt war: Wer sind Sie? Und er kannte sie alle, die mitwirkten, den Chorsänger und den Geiger am vierten Pult, die Handwerker, die mit Respekt von ihm sprachen, denn irgendwie war er selbst weniger Künstler, mehr Handwerker.

Den Hausmeister nannte man Wolfgang Wagner, der von den vier Enkeln dem Großvater physiognomisch und charakterlich wohl am ähnlichsten war. Die hohe gewölbte Stirn, das markante Kinn, die klassische Nase, dazu der volle Haarschopf – so muss Richard Wagner herumgestreift sein. Wie jener hatte Wolfgang bei seinen Inspektionstouren meist einen hart in den Dialekt getriebenen Satz auf den Lippen – Richard sächsisch, das war Cosima immer schrecklich peinlich; Wolfgang fränkisch, das galt als putzig. Auch in Wolfgangs beiseite gebellten Kommandos, den Witzen

und Sottisen war Richard zu entdecken, den er gerne zitierte, mehr ungefähr als korrekt.

So auch den mittlerweile zur Allerweltsfloskel verkommenen Satz „Kinder, schafft Neues“, wenn es galt, Pierre Boulez und Heiner Müller den Bärenfellanhängern schmackhaft zu machen. Ein gründlich falsch verstandener Satz: „Kinder! macht Neues! Neues! und abermals Neues! – hängt Ihr Euch an's Alte, so hat Euch der Teufel der Inproduktivität, und Ihr seid die traurigsten Künstler!“, schrieb Wagner an Franz Liszt 1852 und hatte dabei nichts im Sinn mit Interpretation oder Regietheater. Er geißelte die Komponistenkollegen Berlioz und Raff, die lieber alte Sachen überarbeiteten, statt neue zu komponieren.

Aber am Sinn wurde in Bayreuth und in der Familie gerne und über Jahrzehnte geschraubt. Das Recht lag immer bei dem, der das Sagen hatte. Und das hatte der 1919 geborene Wolfgang, das dritte Kind von Siegfried und Winifred, als er die Festspiele nach dem Tod seines älteren Bruders Wieland 1966 allein weiterführte. Stählern hielt er fortan den Betrieb zusammen und schreckte nicht davor zurück, Familienmitglieder zu düpiieren, um das Erbe der Dynastie zu sichern. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Brüder die wiedereröffneten Festspiele ohne die mit Berufsverbot belegte Mutter Winifred gleichberechtigt geleitet. Von 1966 an räumte Wolfgang nicht nur Wielands Nachkommen keine Mitsprache ein – besonders die intellektuelle Nike forderte Beteiligung –, son-



Herrschte 57 Jahre über den Grünen Hügel: Wolfgang Wagner, Enkel Richard Wagners und dessen Sachwalter.

dern verdrängte selbst die eigenen, wie er meinte zu kritischen Kinder. Besonders sein Sohn Gottfried drang ihm zu heftig auf die Aufarbeitung der Liaison mit Hitler seit den 1920er Jahren.

Der Fuchs Wolfgang, scheinbar liberal, wollte letztlich unerbittlich kontrollieren, was und wie viel von Wahnfrieds Vergangenheit ans Licht kommen sollte, Bayreuths nationalsozialistischer Verstrickung. Er wurde so zum Prototyp der jungen Bundesrepublik, jemand, der erst ignoriert, dann verdrängt, wenn die Fragen nach Schuld und Haltung heftiger werden, und schließlich vordergründig Einsicht zeigt. Bei der Wiedereröffnung der Festspiele 1951 baten die Brüder auf Anschlägen, „von Gesprächen und Debatten politischer Art auf dem Festspielhügel freundlichst absehen zu wollen. Hier gilt's der Kunst.“ Geschickt reagierte Wolfgang (das muss man ihm zugestehen), nachdem ein Interviewfilm mit Winifred Wagner herausgekommen war, den Hans-Jürgen Syberberg 1975 im Bund mit Wolfgangs Sohn Gottfried

gedreht hatte. Damals schockierte die Führermuse die Öffentlichkeit mit dem Satz: „Also, wenn heute Hitler hier zum Beispiel zur Tür hereinkäme, ich wäre genauso so so so fröhlich und so so glücklich, ihn hier zu sehen und zu haben als wie immer.“ Wolfgang schäumte ein wenig, verbot den Film nicht, dafür erteilte er seiner Mutter Hausverbot im Festspielhaus – das war mehr äußerliches Zeichen als Überzeugung. Unter der Hand sagte er später zu Syberberg: „Da hätte ich noch ganz andere Dinge befürchtet.“

Bei allen revuehaften Wendungen in diesem Leben als Genieenkel, bei berechtigter Kritik – Stichwort Nachfolgeplanung, die am Ende im seinem Sinne ausfiel, nämlich unter Beteiligung der Tochter Katharina aus zweiter Ehe –, Wagners Verdienste um ein Heiligtum deutscher Musikkunst sind enorm. Baulich wurde die einst provisorisch gedachte Bühne erhalten und technisch

aufgerüstet, finanziell stand bis vor Kurzem alles zum Besten. Besonders jedoch eines bleibt: Wagners Mut, Künstler nach Bayreuth einzuladen, die, erst abgelehnt, später Theatergeschichte schrieben. Wolfgang machte es seinem Bruder Wieland nach, der 1966 noch vom Krankbett aus erlebt hatte, wie der von ihm engagierte Pierre Boulez mit dem „Parsifal“ debütierte. Er holte August Everding, Götz Friedrich und Carlos Kleiber. Der epochale „Ring“ 1976 von Patrice Chéreau schließlich war eine Tat, die ohne den kauzigen Alten unmöglich gewesen wäre. Am Ende seiner Regentschaft ließ er selbst einen Christoph Schlingensiefz zu.

Als alles geregelt war, entschwand Wolfgang 2008 in ein freundlich geistiges Dämmerreich, in dem zuletzt nur noch fünf Riesenschнауzer regierten.

Seine Verdienste um ein Heiligtum deutscher Musikkunst sind enorm

An seinem neunzigsten Geburtstag am 30. August 2009 ließ er sich, mild und leise lächelnd, ein letztes Mal in der Öffentlichkeit feiern, Thielemann dirigierte, der Chor sang, und alle ahnten, etwas geht zu

Ende. Nun ist Wolfgang Wagner am 21. März gestorben; in ihm war genetisch vieles der Ahnen, darunter der Urgroßvater Liszt, vereint: gewitzte Schlaueit als Festivalorganisator, solides ästhetisches Vermögen als gediegener, freilich nie brillanter Regisseur und vor allem die Langlebigkeit der Großmutter Cosima und der Mutter Winifred. Den Großvater hat er an Lebenszeit um 22, den Vater Siegfried um 29 und seinen künstlerisch begabteren Bruder Wieland um 41 Jahre übertroffen. ■